

Flammender Appell Blatters für das Hardturm-Projekt

Aufschlussreicher Fifa-Neujahrsempfang

klä. Minuten der Besinnung nach der Naturkatastrophe Ende Jahr, Ehrungen, unter anderem des früheren «Sport»-Herausgebers und NZZ-Mitarbeiters Walter Lutz für besondere Verdienste im Zusammenhang mit dem Weltfussball, sowie ein flammender Appell, in der Zürcher Stadionfrage die Vernunft walten zu lassen, waren die Haupttraktanden in Sepp Blatters nicht zu kurzer Neujahransprache. Der traditionelle Empfang am Fifa-Sitz über der Stadt Zürich diente auch heuer dem gepflegten Gedankenaustausch mit Gästen aus Politik, Wirtschaft, Werbung und Sport. Smalltalk war angesagt, und natürlich stand diesmal die Stadionfrage in der Stadt im Mittelpunkt – auch wenn der Stadtrat im Gegensatz zu früheren Jahren nur durch Stellvertreter dabei war. Ob mit Absicht – einen Tag vor der (vor der Letzigrund-Abstimmung im Juni 2005 eigentlich noch irrelevanten) Stadiondebatte in der Exekutive der Stadt Zürich –, bleibe dahingestellt.

Der Fifa-Präsident, ohnehin ein starker Befürworter des CS-Stadionprojekts, untermauerte seinen Mahnruf vor allem mit der Erinnerung an die Abstimmung, in welcher der Souverän sich deutlich für die Fussballarena in Züri West ausgesprochen hatte. Dieser Entscheid dürfe nun nicht einfach umgestossen werden, sagte Blatter. Zudem seien in Athen wie Portugal schon in kürzerer Zeit als dreieinhalb Jahren Sportstätten gebaut worden, «und bis zur EM wird das neue Stadion in Zürich fertig sein». Dementiert wurde am Sonnenberg jedenfalls plötzlich gar nichts mehr. Generell herrschte zu diesem brisanten Thema die Meinung, man solle nun nicht einen stupiden Kleinkrieg mit Interessenkonflikten führen, sondern den (volkswirtschaftlichen) Schwung ausnützen.

Kanadische Investoren sollen übrigens gemäss Sepp Blatter bereitstehen, ihr mögliches «Scherflein» zum Projekt Stadion Zürich beizutragen. Was das auch immer heissen mag. Der Präsident des Schweizerischen Fussballverbands, Ralph Zloczower, bestätigte zwar, die Unterschrift für die EM 2008 unter den Vertrag mit der Stadt Zürich gesetzt zu haben, verwies aber auch auf den Passus «falls das Stadion gebaut wird». Dieser lasse heute natürlich jeden Spielraum offen. So oder so, das letzte Wort ist hier auch nach Blatters Aufruf noch lange nicht gesprochen, weitere brisante Diskussionen werden folgen.

Die Grasshoppers müssen einen Sportchef ernennen

Reglementsvorschrift der Football League

fl. Im Grasshopper-Club werde es «sehr wahrscheinlich» keinen neuen Sportchef mehr geben, sagte Walter A. Brunner, der Interimschef der GC-Task-Force, verschiedentlich gegenüber den Medien. Ganz auf einen Nachfolger von Jean-Paul Brigger, dessen Vertrag Ende Dezember aufgelöst worden ist, zu verzichten, stünde allerdings nicht im Einklang mit den Bestimmungen der Swiss Football League (SFL). Das Reglement für die Lizenzerteilung sieht vor, dass ein Klub der höchsten Spielklasse über einen vollmächtigen Sportdirektor verfügen muss. In den nächsten Tagen, nach der Akkreditierung durch die Uefa, soll eine überarbeitete Fassung des besagten Reglements in Kraft treten. Der Passus wird dahingehend revidiert, dass keine 100-Prozent-Anstellung für den Sportchef mehr vorgeschrieben ist. «Wir werden das Pflichtenheft der sportlichen Leiter aber dennoch sehr genau ansehen», sagt der Licensing Manager der SFL, Rolf Suter.

Im GC hat man trotz den verwirrenden Aussagen des Task-Force-Leiters Kenntnis vom einschlägigen Passus. Ein Mitglied des (umgestalteten) Verwaltungsrates werde in Teilzeit mit der Aufgabe des Sportchefs betraut werden, sagt Brunner jetzt. Näheres werde am 20. Januar anlässlich der Medienorientierung über die Neustrukturierung des Grasshopper-Clubs bekannt gegeben. Ob die von GC angestrebte interne Lösung im Sinn des Reglements sei, könne er nicht beantworten, sagt Suter. Dem Wortlaut werde aber immerhin Genüge getan.

Marginalie

Hockey-Italienisch

ped. Was ein echter Eishockeyfan ist, hält sich häufig an das Tessiner Fernsehen. Es deckt das nationale Geschehen ausführlicher als als Leutchenbach und zeigt WM-Spiele, wenn die SF-2-Crew den Schauplatz bereits verlassen hat. Deshalb eignet sich der Deutschschweizer mit der Zeit eine Art Hockey-Italienisch an. Er weiss, dass eine *staffolata sulla traversa* ein Gewaltschuss an die Latte ist. Ihm vorausgegangen ist oft eine *bella finta* oder auch ein *nuovo errore*. Aufzupassen gilt es bei einem *cambio volante*, einem fliegenden Wechsel, und vielleicht kommt die Rettung im *ultimo istante*. Höher schlägt das Herz des Deutschschweizers, wenn der Reporter Zuflucht zu dessen Dialekt nehmen muss und das Umfahren des Tors mit *il Buebetrickli* umschreibt. Auch für den Alltagsgebrauch erweist sich das Zuhören als nützlich. So lernt man aus den Interviews mit Trainern und Spielern rasch, dass fast jede Antwort mit *sicuramente* beginnt. Tatsächlich.

Bühne statt Planche

Das Fechten für Olympiasieger Marcel Fischer momentan noch nicht im Mittelpunkt

jeg. Die Summe von 12 000 Dollar gab es am letzten Wochenende in Kuwait an der Trophee du Martyr von Scheich Fached al-Achmed as-Sabah zu gewinnen. Für den internationalen Fechtssport ein Preisgeld von geradezu exorbitantem Ausmass. Ungewöhnlich lukrativ für die Branche wird am kommenden Wochenende zudem das Degen-Weltcup-Turnier in Ad-Dauha sein. Der Einstieg der Araber ermöglicht jetzt auch auf der Planche den grossen Reibach. Denn Turniere, an denen der Sieger neben den begehrten Weltcup-Punkten nur eine neue Tasche für das Fechtmaterial gewinnt, kippt der internationale Verband (FIE) schonungslos aus dem überfüllten Kalender. Nur ein Amateursport für Akademiker will das Fechten offensichtlich nicht mehr sein. Allein, die umstrittene Wiederwahl des französischen FIE-Präsidenten René Roch hat unlängst zu provokative Reformabsichten gebremst. Und in Katar gehen die lukrativen Assaats ohne den Olympiasieger über die Bühne. Statt im Nahen Osten zu fechten, nimmt Marcel Fischer an den Veranstaltungen zum 225-Jahre-Jubiläum der NZZ teil – am Podium «jung@nzz».

Der GP de Berne als Rentrée

Für den Medizinstudenten aus Basel ein logischer Entscheid. «Ich fechte ja nicht für das Geld, sondern aus Freude.» Diese Freude hat ihn im vergangenen Sommer in Athen zum Olympiasieger gemacht. Jetzt teilt er den Erfolg mit der ganzen Schweiz. Der «Swiss Award» für Sport ist ihm am vergangenen Samstag überreicht worden, vom Basler Lokalradio wurde er geehrt, und «Seeländer des Jahres» kann der gebürtige Bieler am 21. Januar werden. Die Bühne statt die Planche ist derzeit Fischers Betätigungsfeld. Zudem das Spital in Riehen, wo er sein Praktikum macht. «Das schränkt ein, momentan trainiere ich nur einmal pro Woche.» Notabene ohne Gram. Er habe sich so richtig auf die erste Lektion seit den Spielen in Athen mit Nationaltrainer Rolf Kalich gefreut, erzählt der Weltranglistenerte, dem solche «Arbeit» früher nicht sonderlich gefiel. Nun bedeutet sie Realersatz. Spezielle Freitage für Turniere will Fischer nämlich keine nehmen. Erst am 6. März plant er den Wettkampfeinstieg, am

Heimturnier um den Grand Prix de Berne. Eventuell greift er aber bereits eine Woche davor wieder zum Degen, an einem für die nationale Rangliste relevanten Basler Anlass. «Vielleicht gehe ich aber auch endlich eine Woche in die Ferien.» Schon lange hat er keine Ferien mehr gemacht. Solche hätte es nach den Olympischen



Marcel Fischer, der Olympiasieger im Degenfechten, nimmt die Saison nach dem Gewinn des Swiss Award mit noch mehr Elan in Angriff. (Bild Reuters)

Spiele geben sollen. Die Goldmedaille änderte dies. «Erst dachte ich, dass der ganze Hype eine temporäre Angelegenheit sei. Deshalb blieb ich bis zum Abschluss der Spiele in Athen. Dann rechnete ich damit, dass es Ende Jahr vorbei sei. Und nun muss ich schon Anfragen für Auftritte im Februar oder März absagen.» Vom anhaltenden Interesse an seiner Person ist Marcel Fischer erstaunt. Unangenehm ist es ihm allerdings nicht. Obschon die wachsende Popularität auch neue Erfahrungen mit sich bringt. «So nervös wie beim Erhalt des «Swiss Award» bin ich noch nie gewesen.» Mit der Präsenz in der Öffentlichkeit baut der Meister der Antizipation, der Fischer auf der Planche ist, auch im «richtigen» Leben vor. Denn im Gegensatz zu den Sturzangriffen, für die er einen Degen mit einer harten Klinge bevorzugt, schmiedet er hier das Eisen, solange es noch heiss und weich ist.

Vermarktung ohne Manager

«Ich bin zufrieden, so wie es läuft. Mit den derzeitigen Einnahmen kann ich meinen Lebensunterhalt zahlen und brauche nicht mehr den Eltern auf der Tasche zu liegen.» Wie gesagt, der grosse Zahltag ist die Sache des Fechtlers Fischer nicht. Zu seinem bisherigen Sponsor, ATAG Asset Management, ist nun ein zweiter Partner dazugekommen, die in der Mikromechanik tätige Cendres & Métaux SA. Verträge bis 2008 (Spiele in Peking) hat der 26-jährige Athlet mit beiden Firmen selber vereinbart. «Natürlich bin ich froh, wenn ich noch weitere Sponsoren finde. Doch ich weiss gut genug, dass Fechten keine Sportart für hochdotierte Verträge ist.» Einen Manager hat sich Fischer deshalb nicht zugelegt, in der Branche hat auch niemand ernsthaft um ihn gebuhlt. Mindestens eine Million Franken müssten jährlich an Sponsorengeldern generiert werden, damit eine Agentur mit den gängigen Ansätzen (15 bis 25 Prozent) die anfallenden Kosten zu decken vermag. Ein illusorischer Betrag. «Ich muss dereinst ja nicht vom Fechten leben. Wenn ich nach Peking mit dem Spitzensport aufhöre, habe ich mein berufliches Standbein», sagt der angehende Mediziner Fischer. Wie gut für ihn, dass Fechten noch immer ein Amateursport ist.

Davos wieder an Leader Lugano dran

Tor Hagmans entscheidet ausgeglichenen Spitzenkampf – 4:3 nach Verlängerung

Day. Davos, 11. Januar

Sind in Zürich die Schulferien vorbei, sinkt in Davos die Zuschauerzahl (nach dem Rekord gegen die ZSC Lions) wieder auf den üblichen (tiefen) Stand ab (4165). Dank einem erst nach Videokonsultation gewerteten Treffer Hagmans, der schon das 1:0 erzielt hatte, behielten die Davoser das bessere Ende in der Verlängerung für sich und gewannen auch das zweite Heimspiel gegen die Luganesi.

Davos und Lugano stellen in dieser Saison die einsame Spitze der nationalen Meisterschaft dar. Ähnlich dominant waren die beiden Teams letztmals 2001/02 aufgetreten. Damals gewannen die Bündner die Qualifikation vor den Tessinern und in der Folge auch ihren bisher letzten Titel. Auch vor fast 20 Jahren, im ersten Jahr der Neuzeit des Schweizer Eishockeys, war dieses Duell das Mass aller Dinge. Im ersten Play-off-Final überhaupt benedete Lugano, unter der Führung von Trainer Slettvoll, die Vormachtstellung des Rekordmeisters und übernahm seinerseits für Jahre die Rolle des Hegemonen, während Davos langsam von der nationalen Bildfläche verschwand.

Geht man vom bisherigen Leistungsvermögen aus und blendet die Unwägbarkeiten der Play-offs aus, werden die beiden Equipen den Titel heuer unter sich ausmachen. Aussenseiterchancen können allenfalls den ZSC Lions zugestanden werden. In der laufenden Qualifikation allerdings betrug der Rückstand der Zürcher vor dem Spitzenkampf schon sieben (Davos) beziehungsweise elf Punkte (Lugano). Beide Mannschaften kamen bisher ohne

eigentliche Baisse durch die Meisterschaft, klammert man die kurzen Schwierigkeiten der Bündner zu Beginn aus (nur drei Punkte aus den ersten fünf Spielen), als die Integration der drei NHL-Lock-out-Spieler (Thornton, Nash, Hagman) in die Mannschaft sowie deren Assimila-

tion ans hiesige Hockey noch nicht abgeschlossen war. Mittlerweile haben sie sich an die grösseren Rinks und die gemächlichere Gangart gewöhnt und sich in der Skorerliste etabliert. Lugano erlebte erst in den letzten sechs Spielen etwas Gegenwind an der Tabellenspitze. Den

ersten zwei Niederlagen in Serie folgten drei Siege mit nur einem Tor Unterschied sowie das Remis gegen Bern am Samstag. Dass sich in diesem Spiel die beste Offensive (Davos) und die beste Defensive (Lugano) gegenüberstanden, war im Startabschnitt augenscheinlich geworden. Beide Teams sorgten zwar für viel Tempo, ihr Augenmerk richteten aber beide auf die Kontrolle des Gegners, so dass dieses Drittel ohne Tore blieb. Solche taktischen Dispositionen gaben einen Vorgesmack auf eine Spielweise, wie sie sonst erst in den Play-offs üblich ist, wenn auch dannzumal mehr Härte das Geschehen würtzt. Wie oft, wenn sich zwei Teams neutralisieren, brachte es eine Überzahlsituation, um den Bann des ersten Goals zu brechen. Der konstant nachsetzende Hagman verwertete einen Abpraller Aebischers, der einen Schuss von Arx nicht unter Kontrolle gebracht hatte. Klassischer vollendete auf der Gegenseite Gardner seinen 1:1-Ausgleich im Powerplay, nachdem der Puck wie am Schnürchen durch die Box der Einheimischen geflitzt war. Darauf schien die defensive Disziplin auf beiden Seiten etwas zu leiden. Nach Marhas 2:1, als sich die Tessiner nicht aus dem eigenen Drittel zu lösen vermochten, fielen innert 109 Sekunden die Tore zum 2:2 (Aeschlimann) und zur erstmaligen Führung Luganos (Peltonen).



Der Davoser Neff wird von Vauclair an die Bande «genagelt». (Bild key)